

Zweifel zu benehmen und dann das Russische Volk zum kräftigen Kampfe für Religion und Vaterland aufzurufen.

Ende Aprils erfolgten verschiedene Erklärungen Frankreichs und Rußlands gegen einander; Rußland forderte als Grundlage einer Verständigung vor Allem die völlige Räumung Preußens und der Preussischen Festungen, Verminderung der Garnison von Danzig und Räumung von Schwedisch-Pommern. Beide Kaiser verließen ihre Hauptstädte; Alexander ging zu seinem Heere nach Wilna, Napoleon vorerst nach Dresden, wo er in Erwartung weiterer Entwicklung die zweite Hälfte des Mai zubrachte.

Dort erschienen der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, der König und der Kronprinz von Preußen, von ihren Ministern Metternich und Hardenberg begleitet, der Großherzog von Würzburg und andere Fürsten des Rheinbundes, und es wird als ein Zug der schwärzesten Treulosigkeit aufbehalten^o, daß Napoleon dort seinem Schwiegervater im Tausch für Galizien das Preussische Schlessen anbot, dessen er seinen jetzigen Bundesgenossen und Gast ohne weiteres zu berauben dachte; ein Anerbieten welches jedoch der Kaiser Franz ablehnte.

Bei der Rückkehr Narbonne's reiste Napoleon am 29sten Mai von Dresden ab und bewegte seine Heere gegen die Preussisch-Russische Gränze.

Zweiter Abschnitt.

Stein und Münster. Berufung nach Rußland.

Während dieser Vorbereitungen auf den erwarteten großen Sturm lebte Stein mit den Seinigen in lebhafter Spannung zu Prag. Der Anfang des Jahres raubte ihm seine mütterliche Freundin, die Ministerin v. Heintz, die Grafen Arnim und Friedrich Stadion^o die beide im kräftigen Mannsalter im Laufe weniger Tage starben. Graf Arnim war in Folge heftiger Erkältung erkrankt; am 29sten Januar Abends schickte er zu Kunth, der aber sehr ermüdet und erkältet und ohne Ahnung der Gefahr den Besuch auf den nächsten Tag verschob. In der Nacht entschlief er. „Er war nicht für diese Welt,“ schrieb Kunth am folgenden Morgen; „die Welt kannte ihn nicht; und ihm ist wohl. Aber daß ich die treue Hand nicht noch einmal drücken konnte, da sie es noch fühlen konnte, schmerzt mich tief. . . Noch ist es mir ein Traum daß er nicht mehr ist. Diese Treue und Thätigkeit die ich bei ihm erfahren habe, wer wird sie ersetzen? —“ Es war ein großer Verlust für Stein und für die Sache des Vaterlandes, für welche er rastlos thätig und aufopfernd gewirkt hatte. Stein fühlte dieses tief. „Am 30sten, schrieb er seiner Schwester Marianne, starb

Arnim an einem Entzündungs- und Nervenfieber; er war mein Freund, er bewies mir eine seltene Treue und Hingebung, und hat viel für mich gethan, und sein Verlust ist groß für mich. Seine Festigkeit und seine Consequenz artete oft in Härte und Eigensinn aus, er besaß aber ein hohes Gefühl für Recht und Ehre, . . . und ihn hoben die äußeren Verhältnisse an denen er einen ehrenvollen Theil nahm.“ Arnim gab sterbend seinem Schwager den letzten Beweis des Vertrauens; er ernannte ihn zum Vormund seiner Kinder, ein Vermächniß welches Stein durch treue Sorge für die sittliche und geistige Bildung seiner Neffen erfüllt hat. Bei der Entfernung von Prag halfen die würdige Großmutter der Kinder und Steins Freunde Kunth und Nicolovius und übernahmen die nächste Aufsicht. Der jüngere Sohn bildete sich späterhin auf Steins Rath für den Staatsdienst aus, und ward Oberpräsident, Minister des Innern, Minister-Präsident. Aus der Zeit gleich nach dem Tode des Vaters ist ein Brief erhalten, worin Stein dem Erzieher der Kinder Dr. Eifelen, jetzigem Professor in Halle, seine Ansichten mittheilt:

Prag den 10ten März 1812. Euer ic. danke ich auf das Verbindlichste für die mir unter dem 25ten m. pr. mitgetheilte Uebersicht des Unterrichts welchen Friß erhält, und erwarte ich die mir versprochene ausführliche Darstellung dieses Gegenstandes, und des Charakters beider Arnimschen Kinder.

Friß scheint für seine Jahre in der Kenntniß der alten Sprachen hinlänglich fortgerückt zu seyn, und es ist erfreulich zu hören daß er daran und an Mathematik Geschmack findet — daß er diesen aber nicht für historische Wissenschaften äussert, ist es ganz und gar nicht. Geschichte und noch so unvollkommen selbst nur vom längst vergessenen Hübner erzählt, pflegt ein lebhaftes bewegliches gefühlvolles junges Gemüth zu er-

greifen, die großen Männer jedes Zeitalters, sie mögen nun von der Vorsehung bestimmt seyn zum erfolgreichen Handeln oder zum Bekämpfen großer Widerwärtigkeiten, erregen seine Theilnahme, seine Abneigung oder seine Racheiferung, und er setzt aus ihnen seine Ideale von menschlicher Größe oder menschlichem Glück zusammen.

Der Einfluß der Geschichte ist wohlthätig für ein junges Gemüth, wenn sie gründlich treu einfältig studirt wird, und man nicht auf der Bahn metaphysischer Schwäger und politischer Sophisten dahervandelt; sie erhebt uns über das Gemeine der Zeitgenossen, und macht uns bekannt mit dem was die edelsten und größten Menschen geleistet, und was Trägheit Sinnlichkeit Gemeinheit oder verkehrte Anwendung großer Kräfte zerstört. Ich halte es daher für wesentlich den Sinn für Studium der Geschichte zu erregen, und damit den Jüngling vorzüglich zu beschäftigen.

Die Englische Litteratur verdient daher unter denen neueren Europäischen, genau gekannt zu seyn, da sie die meisten guten Geschichtschreiber aufzuweisen hat, die mit Treue die Begebenheiten und Charactere dargestellt, die Ursachen verständig und mit Sachkenntniß entwickelt, und in denen am meisten Sittlichkeit Gemeingeist und gründliche Kenntniß der Fundamente der bürgerlichen Ordnung herrscht. Aus diesen Gründen ist das Studium der Englischen Sprache und Litteratur besonders der historischen wesentlich und in aller Absicht wohlthätig.“ . .

Die Gräfin Lanskronska hatte ihm nach längerer Unterbrechung geschrieben, sie habe auf ihrem Landgute entfernt von aller Welt die schöne Jahreszeit verlebt und sich daran erinnert was Stein ihr, falls sie jemals auf ihren Gütern wohne, von den Reizen des Landlebens vorausgesagt hatte. Er erwiederte ihr unter anderem: 1812 Januar 26.: „Glauben Sie

nicht daß Ihr Stillschweigen mich an der Fortdauer Ihres Wohlwollens zweifeln gemacht hätte; welchen Werth ich auch auf die Zeichen Ihrer Erinnerung lege, so bedarf es ihrer doch nicht um uns Ihrer Freundschaft zu versichern. Ich zähle darauf mit Vertrauen, und glaube daß Sie mit der Liebenswürdigkeit und der Anmuth Ihrer Landsmänninnen die Beständigkeit und die Gutmüthigkeit der meinigen verbinden. Ihr Aufenthalt auf Ihren Besitzungen wird gewiß wohlthätig gewesen seyn für deren Bewohner; ich bin sicher, daß Sie sich mit ihrem sittlichen Wohlseyn, mit den Mitteln beschäftigt haben werden, ihnen Wohlstand zu verschaffen, Ersteres durch einen ihrer Lage angemessenen Unterricht, das Zweite durch Eigenthum und Freiheit nach dem Grade der Bildung den sie erreicht haben. Mögten Sie so glücklich seyn Geschäftleute zu finden, die Wohlwollen und Scharfblick genug besitzen um Ihre Pläne auszuführen. . . . Der Tod des Grafen Fris Stadion hat Sie gewiß betrübt, man muß ihn in jeder Rücksicht bedauern, als Staatsmann, als Freund, als Verwandter; er vereinigte mit einem vollkommen gebildeten Verstande die Gewohnheit der Arbeit und Kenntnisse, einen durch seine Reinheit seinen Adel und seine Fähigkeit für die Freundschaft vollkommenen Charakter — ich sah ihn im Winter viel und vermisse ihn lebhaft und ohne Unterlaß — ich höre daß seine Familie ihn beweint und das mit Recht, er war ihr von einem großen seltenen Werth.

Unsere kleine Colonie wird sich vermehren durch die Ankunft der jüngsten Schwester meiner Frau, die ihr Vater ihr vermacht hat; es ist eine junge Person von 15 Jahren von der man tausenderlei Gutes sagt, wir erwarten daß Wallmoden sie uns bringt."

Von einer andern Dame urtheilte er in sener Zeit: „Ihr fehlten die Basen aller weiblichen Tugenden Religiosität und

Sanftmuth, und Geschäftigkeit; ihr Mann verachtete sie sobald der erste Taumel der Leidenschaft vorübergegangen war — sie setzte ihm Bitterkeit und Starrsinn entgegen, und so haben sich beide Menschen wechselseitig verschlechtert."

Seiner Schwester schrieb er im März: „Was Du mir über Deine Gesundheit sagst, betrübt mich; Alles was mich von meiner Jugend an umgab, verschwindet allmählig, und ich bleibe allein. Eine treue bewährte Freundin verlor ich an der Frau von Heinitz, sie war für mich seit 30 Jahren eine andere Mutter; an Deinem Schicksal nahm sie lebhaften Antheil und sprach oft mit Thränen darüber mit der Gräfin Brühl."

Am 28sten März schrieb er seiner Nichte Gräfin Senft, Gemahlin des Sächsischen Gesandten in Paris, damals wahrscheinlich in Dresden: „Ich danke Dir meine liebe Freundin sehr aufrichtig für Deinen liebenswürdigen und gütigen Brief, den Louise mir mitgebracht hat; sie ist sehr dankbar dafür daß Du sie mit so viel Liebenswürdigkeit und Güte aufnahmest — sie erinnert entschieden an ihre vortreffliche Mutter, und ich hoffe daß ihre Empfänglichkeit und Sanftmuth ihr Glück sichern werden. — Was Du liebe Freundin mir über Deine Lage schreibst betrübt mich, vielleicht daß nach dem Vorübergehen dieses Augenblicks großer Bewegungen Deine alten Verhältnisse und Gewohnheiten sich wiederherstellen — aber weshalb willst Du nicht neue anknüpfen in der Stadt die Du bewohnst; mit dieser Nachsicht welche die arme Menschheit fordert, welche die Religion uns vorschreibt und mit so viel Nachdruck empfiehlt, fändest Du sicher Mittel Verbindungen anzuknüpfen und wohlwollende Gefühle zu unterhalten, die Du jetzt unterdrückst oder ausschließlich auf einen Gegenstand richtest. Gewiß meine liebe Freundin ist es gut die Tochter an ernsthafte Beschäftigung zu gewöhnen und ihren Geist mit starken und erhabenen Ideen

zu nähren, aber unterlaß es nicht Dich mit ihrem Charakter und ihrem Willen zu beschäftigen; sie müssen gegründet werden auf religiöse Grundsätze und Gefühle; auf diese muß sie sich gewöhnen alle ihre Gedanken und ihre Handlungen zu beziehen, sie wird dadurch eine Haltung erlangen die sie über die erbärmlichen kleinen Interessen der Eitelkeit der Selbstsucht erhebt, und sie wird ihr Glück darin finden die Opfer zu bringen welche zukünftige Lagen erfordern werden. Die Grundursachen unseres Unglücks sind die Weichlichkeit und die Selbstsucht des Jahrhunderts, welche uns stets abgezogen haben von der durch die Pflicht vorgeschriebenen Linie, um die Opfer zu vermeiden welche unsere Lage forderte; und diese Nichtigkeit des Willens dieses Verlangen nach dem Genuß des Augenblicks sind es, die uns der Ehre, der Unabhängigkeit und selbst der Güter beraubt haben, welche allein unserer dummen Selbstsucht wünschenswerth schienen. Das Uebermaaß der Uebel wird das kommende Geschlecht wieder stählen, vielleicht aber auch es vollends erdrücken und ganz verthieren, wenn wir uns nicht damit beschäftigen unsere Kinder zu den Grundsätzen zurückzuführen, deren Verlassen an dem allgemeinen Untergange Schuld ist.

Die Zerrüttung der Privat-Angelegenheiten ist die Folge der allgemeinen Verarmung, herbeigeführt und fortwährend in beschleunigtem Maaße vermehrt durch zwanzigjährige Kriege, Erpressungen jeder Art, den Bankrott aller großen und kleinen Staaten des Festlandes und jetzt die Vernichtung des Seehandels. Man schrieb die Vermehrung des Nationalreichtums in Europa der Entdeckung von Amerika zu, den neuen Bedürfnissen die sie uns geboten, den Metallreichtümern die sie uns im Tausche gegen die Europäischen Waaren zugeführt hat — diese Verhältnisse sind vollständig zerstört unter dem Vorwand einer Freiheit der Meere welche fast für das ganze Festland ohne Nutzen ist, am wenigsten für Deutschland, dessen Handel

nie blühender war als während der Seekriege und ungeachtet der Plackereien denen die Menschen von Seiten der Raper oder Admiraltätsgerichte ausgesetzt waren.

Die Folge dieser Verarmung ist eine größere Einfachheit in der Lebensweise, und wir sehen hier die reichsten Familien sich einschränken und zu einer Lebensweise zurückkehren welche durchaus von derjenigen verschieden ist, die sie vor einigen Jahren führen konnten — denn die Erschütterungen der Vermögen durch den Krieg und das Papiergeld, die Opfer so der Staat verlangt, diejenigen welche sie freiwillig zum Vortheil der dürftigen Klasse tragen, zwingen sie sich Entbehrungen zu unterwerfen, jeder Art Luxus und Genüssen der Eitelkeit zu entsagen. Wenn Du meine liebe Freundin diese selben Mittel anwendest, so wirst Du sicher dahin gelangen, Deine Angelegenheiten herzustellen.

Ich verlange lebhaft meine liebe Freundin Dich wiederzusehen; suche es für den nächsten Sommer einzurichten — es kann aber erst im Monat August seyn, da die Gräfin Therese nach Wien geht“ u. s. w.

Am 12ten April schrieb ihm der Präsident v. Schön aus Gumbinnen:

„Man muß die Welt vergessen und die Scholle fassen, um noch in der ersten leben zu können, und damit der Fall nicht zu tief sey, den Provinzialism beleben, damit der Egoism nicht unbedingt herrsche. Hierauf gegründet erlaube ich mir Folgendes.“ Dann über Güterkäufe am Pregel, zuletzt: „Bis heute ist weder ein Russe noch ein Franzose hier. Was in acht Tagen seyn wird? weiß der Himmel. Die beiderseitigen Anstrengungen sind kolossal. Die vom Westen mehr, als vom Osten. Eine Ausgleichung halte ich für unmöglich. Es giebt

Licht in jedem Falle, die Finsterniß ist zu tief. Man muß Dichter lesen, und Philosophie treiben.

Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke.

Man kann nur ein Philosoph oder ein Satan seyn.“

Die Unsicherheit der Oesterreichischen Zustände hatte Stein schon früher zu dem Versuche bestimmt sich einen anderen Zufluchtsort zu sichern; sein Blick war nach England gerichtet, wo ein Bekannter aus früherer Zeit, der Hannoverische Minister Graf von Münster lebte. Beide waren von sehr verschiedenem Character, aber von gleichem Hasse gegen die Unterdrücker ihres Vaterlandes befeelt, und gleich unermüdllich sie zu bekämpfen. Münster damals in seinem 45sten Jahre, im Besiß einer ausgedehnten wissenschaftlichen Bildung, von lebhaftem Sinn für die Kunst, den er als Begleiter des Herzogs von Suffex bei längerem Aufenthalt in Rom und Neapel ausgebildet, hatte sich durch mehrjähriges Arbeiten als Justiz- und Cammerrath in Hannover Geschäftserfahrung und anschauliche Kenntniß der Verwaltung erworben, und war zuerst als Gesandter am Hofe zu St. Petersburg in den Kreis der höheren Europäischen Politik getreten, worin er sich durch seine zuverlässige Gesinnung und seine Thätigkeit bei den 1804 gepflogenen Unterhandlungen für eine große Verbindung gegen Frankreich das Vertrauen der Russischen und Oesterreichischen Minister erwarb. Von Georg III zum Churbraunschweigischen Minister bei seiner Person berufen, erwarb und bewahrte er mit dem uneingeschränkten Vertrauen des Königs und späterhin des Prinzen Regenten eine sehr unabhängige und einflußreiche Stellung. Die große Macht eines Königs von England verbindet die jedesmaligen Minister zu sorgfältiger Schonung der Personen welchen der König sein persönliches Vertrauen gewährt; sie können die

Wahl des Königs in dieser Beziehung nur so weit beschränken, als die Person um welche es sich handelt mit der eigentlichen Verwaltung zusammenhängt, und selbst bei einer jungen eben erst auf den Thron gelangten Königin scheiterte das Peck-Wellingtonsche Ministerium einmal an dem Versuche, deren Umgebungen zu ändern. Der Hannoverische Cabinetsminister in London, allein durch das Vertrauen seines Königs berufen, blieb unter allen den Wechselfn, welche je nach dem veränderten Stande des Parlaments in den Englischen Ministerien erfolgten, unberührt stehen, und genoß seiner Persönlichkeit gemäß eine politische Bedeutung, die jedes neue Ministerium als eine Thatsache annehmen mußte. Graf Münster, der diese Stellung ein Vierteljahrhundert hindurch behauptet hat, setzte sich in den ersten Jahren seiner Thätigkeit, wo eine Regierung des Churfürstenthums nicht Statt fand, in Besiß der Vermittlung zwischen England und den Staaten des Europäischen Festlandes. Die ganze Revolutionszeit hindurch litten die Englischen Ministerien an den Folgen einer wenig ausgebildeten Diplomatie; die Englischen Gesandtschaften wurden als Belohnung für im Parlament geleistete Dienste vergeben und häufig mit Unkenntniß Tact- und Sorglosigkeit verwaltet; deshalb fehlte den Englischen Ministern häufig die genaue Kenntniß der Personen und Verhältnisse, welche die Grundlage des politischen Handelns seyn muß. Die kostspieligen unangenehmen Erfahrungen die davon nothwendige Folge waren, entwickelten bei den Ministern ein großes Mißtrauen gegen die Verhältnisse des Festlandes, und eine Abneigung sich in dessen Handel zu mischen, welche durch den unglücklichen Ausgang der Kriege von 1805, 1806, 1807 1809 noch gesteigert ward. Die Folgen dieser Kriege schlossen die Englische Diplomatie und den Englischen Handel von dem ganzen Festlande aus, und es fehlten daher der obersten Verwaltung sogar die gewöhnlichen Mittel sich von dem Zu-

stande der Europäischen Höfe und Länder genau zu unterrichten. Hier nun trat Graf Münster als Haupt der Hannoverischen Diplomatie, welche nicht nur in Hannover sondern auch in Wien (den Grafen Hardenberg) und anderen Orten anerkannte oder geheime Agenten, von offenem Auge und großer Hingebung, zählte, mit seiner Kenntniß und Erfahrung und seinen mannigfaltigen persönlichen und amtlichen Verbindungen ein, und wurde einer der Vermittler, wodurch die Englischen Minister den Continent sahen, und wodurch hinwieder die Staaten des Festlandes mit England in Verbindung traten. Und dieser letztere Theil seiner Thätigkeit war nicht weniger bedeutend und vertraulich als der erstere, wegen der Stellung der Europäischen Staaten zu der Französischen Uebermacht, der augenblicklichen großen Gefahr welche aus dem Bekanntwerden ihrer Verhandlungen für sie entstanden wäre, und wegen der Formen der Englischen Politik, kraft deren bei dem Wechsel der politischen Systeme die diplomatische Correspondenz in die Hände der Gegner fällt, und auch im ordentlichen Gange der Verwaltung die Vorlage und selbst der Druck der diplomatischen Actenstücke gefordert und bisweilen mit zu geringer Beachtung der eigenthümlichen Lage der Fremden gewährt wird.

Diese Verhältnisse erklären die bedeutende Wirksamkeit welche dem Grafen bestimmt war; aber ihr zu genügen gehörte seine Zuverlässigkeit, seine Arbeitsthätigkeit und ein natürlich gesunder Blick, der durch Wissenschaft Kunst und Leben gestärkt, sich bei dem Uebergange aus der Beschränkung eines Osnabrückschen Gutes und dem engherzigen Treiben kleinstädtischen Kastenhochmuths zu dem Mittelpunkte der großen Weltgeschäfte, mit seinem Gesichtskreise erweitert hatte. Als der natürliche Vertreter der Deutschen Geschäfte, empfing er durch Stadion die erste Eröffnung des Krieges von 1809; an ihn wandte sich wer die Schmach des Vaterlandes zu theilen

unwillig, Mittel zu neuem Widerstande oder nach dem Oesterreichischen Kriege einen würdigen Platz Napoleon gegenüber bei dem Britischen Heer auf der Pyrenäischen Halbinsel suchte; Gneisenau, Grolman, Dörnberg, Wallmoden, Nugent wußten von seiner Theilnahme und seinem Einfluß zu erzählen.

Stein konnte um so leichter in England anknüpfen, als ihm Georg III eine Ministerstelle angeboten hatte. Er schrieb an Münster zuerst im Allgemeinen, setzte ihn im October 1811 von dem Zustande der Deutschen Angelegenheiten in Kenntniß, und jetzt da die Entscheidung drängte, bei der Nähe des Russischen Krieges der Unthätigkeit überdrüssig, erbot er sich bei einer Englischen Gesandtschaft an den Kaiser Alexander thätig zu seyn.

Stein an Münster.

„Den 1ten Januar 1811. Noch immer dauert die von der französischen Regierung ausgesprochene Achts-Erklärung fort; sie wurde veranlaßt hauptsächlich durch die Einstreuungen einer aus allen gemeinen genußliebenden Menschen zusammengesetzten Cabale in Berlin, an ihrer Spitze der Fürst Hagfeld, der Exminister von Boß, der die Leitung des Staats erhalten sollte, diese Parthey bearbeitete den mißtrauischen heftigen Marschall Davoust, dessen Berichte den Kayser zu einer Maasregel bestimmten, die er sonst wahrscheinlich nicht ergriffen hätte.

In diesem Lande lebe ich ruhig; seine Lage ist aber so gefährvoll, daß Umstände eintreten können, die mich es zu verlassen nöthigen, und dann bleibt kein Zufluchtsort als England übrig; ich müßte zugleich allen meinen Hülfquellen entsagen, und dann entsteht die Frage, ob ich dort nur so viel Unterstützung finden werde als zu einem mäßigen Auskommen nöthig ist; hierüber erbitte ich mir von Eurer Excellenz eine freundschaftliche Belehrung.

Der jezige Zustand der Dinge wo alles vom rücksichts-

losen Willen eines Mannes abhängt, kann nicht dauern; sobald die Hand des Unterdrückers erschlafft oder sinkt oder wann das Maas seiner Verbrechen voll ist, so findet eine Reaction statt, zu der alles vorbereitet wird durch den tiefen Unwillen, welchen Willkühr, das Niedertreten der alten auf Bestigstand und Recht gegründeten Verhältnisse, die Vernichtung aller Denkfreyheit, die fortschreitende Verarmung, verursachen. Mit diesem Unwillen verbindet sich Gewohnheit an Entbehrung, und die Ueberzeugung daß bey der Wandelbarkeit und Ungewißheit jedes Verhältnisses, jede Sorge für Erhaltung oder Befestigung der subsistirenden Einrichtungen vergeblich ist.

Auch der Geringste sieht ein, daß alle die Worte von Freyheit der Meere u. s. w. leere geistlose Vorspiegelungen sind, ein zerrissener Bettler-Mantel um eine grenzenlose Willkühr zu bedecken.

Erhalten mir Eure Exc. Ihre freundschaftliche Gesinnung und seyn Sie von meiner ausgezeichneten Hochachtung überzeugt.“

Münster an Stein.

„London den 27sten August 1811. Eurer Excellenz freundschaftliches Schreiben vom 11ten Januar ist erst im Monat Juni in meine Hände gekommen, und Sie werden sich die Gründe leicht vorstellen können, die meine Antwort bis jetzt verspätet haben. Recht aufrichtig habe ich mich Ihres Andenkens gefreut. Daß Eurer Excellenz äußere Lage sich hätte verbessern können, das ließ sich von der Nachsicht Ihrer Feinde nicht erwarten. Ich wundere mich selbst, daß man es Ihnen gestattet, ruhig zu leben, wo Sie sind. Sollte das aufhören, so bleibt nichts als die Gegend zu suchen übrig, die ich bewohne. Ich wünschte die Frage, die Sie in dieser Hinsicht an mich thun, bestimmter beantworten zu können, als ich mich dazu im Stande befände. — Die Ursache davon liegt in dem

jetzigen interimistischen Zustande der oberen Verhältnisse. Bei solchen Umständen kann niemand etwas mit Zuversicht zusagen, so geneigt man auch persönlich dazu seyn mögte. Ew. Excellenz künftige Communication mit mir wird durch Graf Louis [Wallmoden] erleichtert werden können, dem ich eben jetzt Mittel dazu an die Hand gebe.

Was Sie über die zu erwartende Zukunft sagen, freut mich. Ruhig wie ich hier leben könnte, ist es mir doch unmöglich gleichgültiger Zuschauer der Greuel zu seyn, die sich bis jetzt leider ungestraft verüben. Es muß eine Reaction entstehen; das jezige System trägt den Keim seiner Selbstzerstörung in sich. Wenn der Augenblick kommt, dann brauchen wir Männer wie Ew. Excellenz sind, an Ort und Stelle. Ich selbst werde mich da einfinden, wo ich am besten werde würcken können. Sie können sich dem Ueberbringer dieses Briefes frei anvertrauen. Ich kenne ihn hinlänglich, um das zu sagen.

Soll ich dem, der mir Ihren Brief brachte, glauben, daß Sie selbst noch mehr Preuße als Deutscher auf einem gewissen Punkte sind?

Ihrer Frau Gemahlin und Familie bitte ich, mich gehorsamt zu empfehlen.“

Stein an Münster.

„Den 6ten October 1811. Euer Excellenz danke ich für Dero gütiges Schreiben; sollten Ereignisse eintreten die vielleicht jetzt weniger besorgt werden dürfen, so erwartet mich dort wenigstens Sicherheit, wenn auch keine andere Hilfe; vielleicht eröffnet sich in dem Gewirre dem wir entgegensehen der Weg der zum Lande des ewigen Frieden führt.

Das Ganze beruht hier auf roher Gewalt und dem Druck jeder Art. Sein Bemühen ist nicht das Kayserthum denen Nationen einzuzaubern, wie es das funfzigjährige Bestreben

Augustus war, er läßt vielmehr keine Gelegenheit ohnbenutzt, um durch höhnen den Uebermuth, durch rauhe Formen, durch Kränkung jedes edlen Gefühls, und Störung jedes Zwecks des Eigennuzes, den Druck des durch ihn herbeugeführten Zustandes unerträglich zu machen. Diese Handlungsweise wirkt wohlthätig, sie erhält in dem Menschen einen regen Unwillen, ein Streben nach dem Zerbrechen der Fesseln, und verhindert das Versinken in den Todesschlaf.

Dieser allgemeine Unwille hat aber auch in Deutschland die Bande die den Unterthanen an den Fürsten knüpften, gelöst — er sieht in ihnen entweder feige Flüchtlinge die nur für ihre Erhaltung besorgt, sich durch Flucht retteten, taub gegen die Forderungen der Ehre und Pflicht, oder betittelte Slaven und Untervögte, die mit dem Gut und Blut ihrer Unterthanen eine hinfällige Existenz erbetteln. Daher entsteht der allgemeine Wunsch nach einer Verfassung, auf Einheit, Kraft, Nationalität gegründet; jeder große Mann der sie herzustellen fähig wäre, würde der Nation die sich von denen Mittelmächten abgewendet hat, willkommen seyn. Die Individualität der Fürstenhäuser selbst ist herabgesunken, durchaus herrscht in ihnen Erbärmlichkeit, Schwäche, niederträchtige kriechende Selbstsucht.

Was soll aber die Stelle des Alten ersetzen? Könnte ich einen Zustand wieder herzaubern unter dem Deutschland in großer Kraft blühte, so wäre es der unter unseren großen Kaysern des 10ten bis 13ten Jahrhunderts, welche die deutsche Verfassung durch ihren Wink zusammenhielten und vielen fremden Völkern Schutz und Geseze gaben.

Läßt sich aber ein solcher Zustand erwarten, hat nicht Religion, Sprache, Verschiedenheit im Zustande der Civilisation, Temperament eine unglückliche Spaltung verursacht? Läßt sich diese heben? aber gesetzt der alte deutsche Staatenbund unter

einem gemeinschaftlichen Oberhaupt würde wieder hergestellt, soll das auf den Basen des Westphälischen Friedens geschehen, eines Gesezes das fremde Uebermacht, unterstützt durch Factions-Geist Deutschland aufdrang, um das Band das es umschlang zu lösen, und der Zwietracht und der Selbstsucht freyes Spiel zu lassen — muß das Bundesverhältniß nicht fester geschlossen werden, und das kindische Puissanziren der einzelnen Theile aufhören?

Diese Fragen sind freylich zu voreilig; die Ereignisse denen wir entgegensehen, können, vor das erste, nur vorbereiten, sie können wenn sie mit Weisheit und Kraft geleitet werden, die Befreyung des Baltischen Meeres bis an die Elbe bewirken und Rußland einen Traysß verschaffen, in dem es sich wieder frey bewegen kann, und wodurch es aufhört sein eigenes Interesse und das Interesse von Europa aus Rücksicht auf die Eingebungen der Furcht und Weichheit seines — — zu vergessen. Die Befreyung von Deutschland aber wird man ohne Oesterreichs Mitwirkung nicht erreichen, da dieses allein durch Streitkräfte und Einfluß auf das südliche Deutschland zu wirken im Stande ist, dessen Bewohner Regsamkeit genug haben um sich über die Berechnungen der Selbstsucht zu erheben, und durch Gefühle hinreißen zu lassen. Oesterreichs Heer ist aber jetzt desorganisiert, und es sind wenigstens sechs Monate zu seiner Wiederherstellung erforderlich.

Auf freywillige plötzliche ausgebreitete zugleich ausbrechende Insurrection kann man bei dem Phlegma der nördlichen Deutschen, der Weichlichkeit der oberen Stände, dem Mietlingsgeist der öffentlichen Beamten nicht rechnen — man wird vielmehr, wenn es unter dem Schutz einer Armee geschehen kann, Volksbewaffnung, Bildung von Landwehr-Bataillons, Rekrutenstellung befehlen und den Adel mit Degradation, den Beamten mit Todschießen, wenn sie Lauigkeit und Schlawheit beweisen, bestrafen müssen.

Die Theilnahme des Herzogs von Braunschweig an dem Feldzug wird wohlthätig wirken, da er die Gemüther der Menschen durch seinen kühnen und heldenmüthigen Zug von denen Gränzen Böhmens bis an die Wesermündungen ergriffen hat.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er einen glücklichen Erfolg haben soll, nicht unternommen werden. Die Russische Armee muß immer 300,000, die Preussische 80,000 stark gehalten werden, welches nach der bekannten Bevölkerung möglich ist, da von einer Million Seelen 20,000 Mann mit Anhalten im Feld aufgestellt werden können.

Ohne Papiergeld lassen sich aber diese Streitkräfte nicht erhalten noch bewegen und ohne Requisition — denn Metallgeld fehlt, Rußland hat keines, Preußen ist verarmt, Anleihen sind bey dem gegenwärtigen Zustand von Europa unmöglich, wo dessen Capitalien täglich zerstört werden, Bildung neuer unmöglich ist — wo aller Seehandel vernichtet, und die Insurrection in Süd-Amerika die Gewinnung edler Metalle verhindert. Rußland muß also mit seinen Banknoten Krieg führen — für Preußen bleibt nichts übrig als mit England sich wegen Zahlung von Subsidien in Banknoten zu vereinigen, und diesen die Eigenschaften des baaren Geldes beyzulegen.

Bey der Verbindung Englands mit dem festen Lande kömmt es sehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu seinem diplomatischen Agenten wählt — keinen Weichling Neuling, sondern geistvolle kräftige kühne im Denken und Handeln geübte Männer — als solche wurden Mr. Adair, Pozzo di Borgo angesehen.

Mit Menschen, Waffen und Papier in Ueberfluß, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit die jeder Gefahr trotz jedes Leiden duldet, und mit dem Schutz der Vorsehung

wird es vielleicht gelingen die schändlichen Slavenfesseln zu zertrümmern. — Empfangen Ew. Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.“

Stein an Münster.

„Prag den 19ten April 1812. Die Hoffnungen aller Redlichen und Gutgesinnten sind also zum zweytenmal von P. getäuscht, es hat sich wehrlos und gebunden denen Händen seines auf mannigfaltige Art gereizten und erbitterten Feindes überliefert¹⁰, bereitet mit den eignen Händen sein Grab, und steht nun dem Kampf, der wahrscheinlich in wenigen Tagen beginnen wird, zu. Wie dieses alles gekommen sey, werden Euer Excellenz vor der Anfunft dieses Briefes längst erfahren haben. —

Nun kann man in Deutschland nichts mehr von einer Impulsion von oben erwarten, denn hier sitzt überall; es mag seyn, daß Rußland den Vertheidigungskrieg besteht, daß Napoleon gezwungen wird sein erschöpftes und überspanntes Reich, [dessen Bewohner er mit Rumforder Suppe füttert und wo der vierzigste Mensch unter Gewehr steht*] noch stärker anzugreifen, und die Folgen seiner verderblichen Verwaltung zu beschleunigen, alles dieses kann keine Befreyung von Deutschland unmittelbar bewirken, die nur das Werk anderer glücklicher und unberechenbarer Ereignisse seyn kann.

Unterdessen verschwinden Zeit und Kräfte, die Besseren zehren sich in schnödem unerträglichem Müßiggang auf, als Zuschauer des allgemeinen Elends und des Treibens der Schlechteren, deren Zahl täglich wächst und deren Gesinnungen Krebsartig um sich fressen.

Seit 1809 lebe ich in der Erwartung glücklicher Ereignisse, die nun zuletzt noch durch die Vorgänge in Berlin grausam getäuscht worden ist. — Es ist unerträglich sich in diesem Müßiggang aufzuzehren, und die kurze Lebenszeit, in der man

*) Concept.

noch einigen Vorrath von Kräften besitz, ohnbenutzt vorüber gehen zu sehen, während das Rad des Schicksals sich unaufhaltfam über die Zeitgenossen hinwälzt.

Im Gefühl des tiefsten Unmuths über diesen Zustand lege ich Eurer Excellenz meinen Wunsch vor, auf irgend eine Art wieder in Thätigkeit gesetzt zu werden — auf welche Art? werden Eure Excellenz fragen, und hierauf bin ich nicht im Stande befriedigend zu antworten.

Vielleicht könnte ich durch Rath und Einfluß die gute Sache befördern, wenn ich mich unter dem Schuß der bey dem Ausbruch des Krieges abgesandt werdenden Englischen Gesandtschaft, im Hauptquartier aufhielte. Der Kaiser Alexander bewies mir sein Zutrauen indem er mir 1807 seine Dienste anbot, ich stehe mit vielen¹¹ Personen in Verbindung — ich verlange nichts als Reisekosten Diäten und die nöthigen Pässe, ist der Krieg zu Ende so kehre ich wieder hieher zurück. Möge er einen glücklichen Erfolg haben, oder ich mein Ende darin finden.¹¹

Ehe dieser Brief in London anlangte und Entschlüsse bewirken konnte, mußten Monate vergehen. Aber schon war die Botschaft unterwegs, welche Stein zum unmittelbaren Eingreifen in die Weltbegebenheiten berufen sollte. Kaiser Alexander hatte bei seinem Aufenthalt in Berlin und Königsberg eine lebhafteste Achtung für seinen Character und seine Fähigkeiten gefaßt; er erinnerte sich der Denkschrift worin Stein im September 1808 ihm die Folgen seiner damaligen Politik vorher sagte¹²; weich wie er war, fühlte er im Augenblick der höchsten Entscheidung das Bedürfniß eines starken großen Mannes in seiner Nähe, und lud Stein durch einen eigenhändigen Brief nach Wilna ein, um an den bevorstehenden Ereignissen Theil zu nehmen und sich an die Sache der Freiheit des Rechts und der Ehre anzuschließen.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Stein im Russischen Hauptquartier. Der Kaiser Alexander.

Der Kaiser schrieb an Stein:

„Die Achtung welche ich immer für Sie hegte, hat keine Aenderung durch die Ereignisse erlitten, welche Sie von dem Steuer der Geschäfte entfernten. Es ist die Energie Ihres Characters und ihre ausnehmenden Talente, die sie Ihnen erworben haben.

Die entscheidenden Umstände des Augenblicks müssen alle wohlbedenkende Wesen, Freunde der Menschlichkeit und der freisinnigen Ideen, wieder verbinden. Es handelt sich darum, sie vor der Barbarei und der Knechtschaft zu retten, die sich bereiten um sie zu verschlingen.

Napoleon will die Knechtung Europa's vollenden, und um dieses zu erreichen, muß er Rußland niederwerfen. Schon lange bereitet man sich hier für den Widerstand, und die kräftigsten Mittel sind hier seit langer Zeit versammelt.

Die Freunde der Tugend und alle von dem Gefühl der Unabhängigkeit und Liebe zur Menschheit belebte Wesen werden von dem Erfolge dieses Kampfes betroffen. Sie, Herr Baron,